

Die Zeitung der Universität Zürich

Die Welt von morgen

«Was sind aus Ihrer Sicht die grossen Fragen 2013?» Wir haben vier Doktorierende an der Universität Zürich gebeten, sich über das neue Jahr Gedanken zu machen.

Seite 3



Erste Deutschstunde

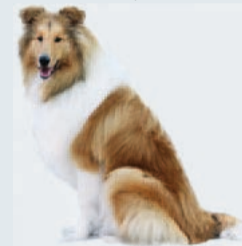
Wie aus didaktisch aufbereitetem Lernstoff lebendiger Schulunterricht wird: Unsere Autorin hat sich bei einer Probelektion hinten ins Klassenzimmer gesetzt.

Seite 5

Fitte Vierbeiner

Die Physiotherapeutinnen am Tierspital der UZH helfen Hunden und Katzen, nach Unfällen schneller wieder mobil zu werden.

Seite 14



Neu berufen

In unserer neuen Rubrik «Einstand» stellen sich Professorinnen und Professoren der Universität Zürich vor – möglichst kurz und persönlich. Den Anfang macht Rechtsprofessor Daniel Jositsch.

Seite 16

Wie wird eigentlich geprüft?

Die Form der Leistungsbeurteilung unterscheidet sich von Fach zu Fach.

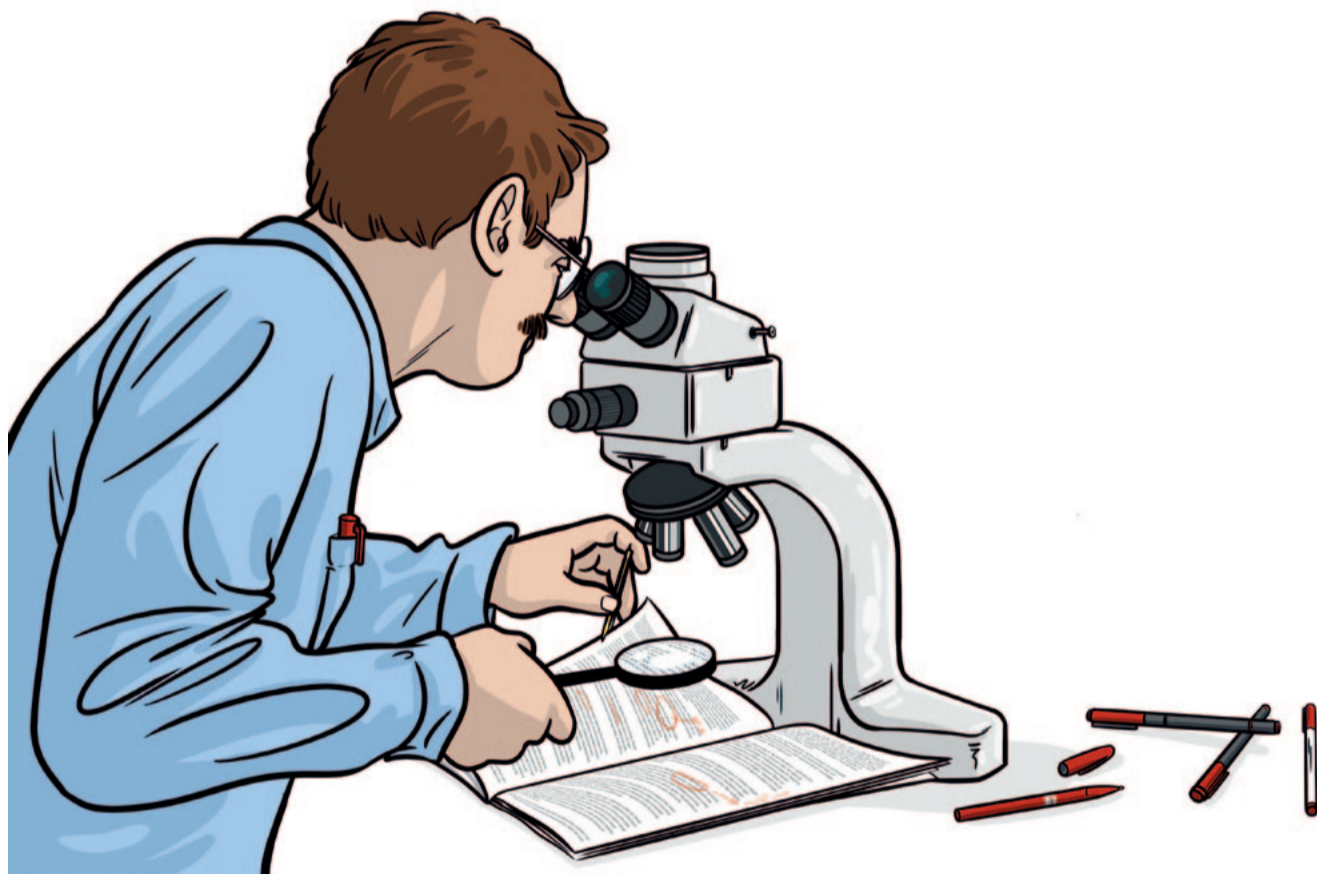


Illustration Luca Bartulovic

Eine Semesterarbeit genau analysiert: Für eine gute Note müssen alle formalen Kriterien erfüllt und die Fragestellung kompetent beantwortet sein.

Roman Benz

Ende Oktober fand an der Universität Zürich zum vierten Mal seit 2009 der jährliche «Tag der Lehre» statt. Während der Abschlussveranstaltung in der Aula wurden 50 als hervorragend beurteilte studentische Arbeiten mit einem Semesterpreis ausgezeichnet. 24 der prämierten Arbeiten waren im Herbstsemester 2011, 26 im Frühjahrssemester 2012 entstanden. Semesterpreise werden an der Universität Zürich zwar schon seit über 60 Jahren vergeben. Erstmals erfolgte die Würdigung der Preisträgerinnen und Preisträger jedoch nicht in kleinem Rahmen, sondern an einer gesamtuniversitären Veranstaltung.

Nur unter der Voraussetzung, dass studentische Arbeiten beurteilt werden, können letztlich Semesterpreise für besondere Leistungen vergeben werden. Im «Fokus» berichten Dozierende, nach welchen Krite-

rien sie Seminararbeiten und Prüfungen bewerten. Die Formen der Leistungsüberprüfung können sich in den verschiedenen Fächern deutlich unterscheiden. Zukünftige Historikerinnen und Historiker etwa verfassen im Verlauf des Studiums zahlreiche Seminararbeiten, während ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen im Fach Chemie häufig Klausuren schreiben. In den Rechtswissenschaften gibt es wegen der hohen Studierendenzahlen meist keine Alternative zu schriftlichen Prüfungen.

Allgegenwärtige Noten

Benotungen sind an einer Universität selbstverständlich. Die «Rahmenordnung für das Studium in den Bachelor- und Master-Studiengängen an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich» vom 24. Oktober 2005 legt beispielsweise fest, dass «im Bachelor-Studium mindestens 30 Pro-

zent der Punkte, im Master-Studium mindestens 50 Prozent der Punkte – die Masterarbeit eingeschlossen – benotet» werden.

Neben Prüfungen und längeren schriftlichen Arbeiten bieten sich noch weitere Formen der Leistungsbewertung an. Felix Winter, wissenschaftlicher Abteilungsleiter am Institut für Erziehungswissenschaft der UZH, empfiehlt zum Beispiel die Verwendung von Portfolios, um den Studierenden bereits im Lernprozess inhaltlich aussagekräftige Rückmeldungen geben zu können.

Dabei reichen die Studentinnen und Studenten ausgewählte Leistungsdokumente ein, die sie im Verlauf des Semesters erarbeitet haben: «Als Dozierender kann ich dann auf einer breiten Informationsgrundlage über das Bestehen oder Nichtbestehen einer Veranstaltung entscheiden.»

Mehr zum Thema ab Seite 10.

Preis für innovatives Projekt

Simon Krattinger, Postdoktorierender am Institut für Pflanzenbiologie, hat einen «Grand Challenges Explorations»-Grant der Bill-&Melinda-Gates-Stiftung gewonnen. Der mit 100 000 Franken dotierte Preis unterstützt innovative Forschungsprojekte, die versuchen, die dringendsten Gesundheits- und Entwicklungsprobleme in der Welt zu lösen. Krattingers Forschungsziel ist die dauerhafte Resistenz von Reis und Hirse gegen Krankheiten.

Seine Idee ist so unkonventionell wie einleuchtend: In Weizen, Reis und Hirse findet sich das sogenannte Lr34-Gen. Im Weizen haben im Verlauf der Evolution zwei Sequenzveränderungen dieses Gens zu einer dauerhaften Resistenz gegen mehrere verheerende Pilzkrankheiten geführt. In Reis und Hirse haben diese Sequenzveränderungen dagegen nicht stattgefunden. Daher will Simon Krattinger diese Veränderungen in Reis und Hirse nachahmen, um auf diese Weise Sorten mit dauerhafter Krankheitsresistenz zu erzeugen.

Verläuft das Projekt erfolgreich, sollen in einer zweiten Phase dauerhaft resistente Reis- und Hirsesorten zum Anbau entwickelt werden.

Richtig Handeln im Notfall

Die Universität Zürich hat die Notfallnummern vereinheitlicht. Von jedem internen Festnetzanschluss aus können Mitarbeitende nun die offiziellen, schweizweit bekannten Notfallnummern wählen – Feuer 118, Sanität 144 und Polizei 117. Mit dieser Neuerung wird automatisch die richtige Stelle alarmiert. Bei Feuer am Irchel etwa rückt zuerst die betriebseigene Feuerwehr aus. Bricht an kleineren Standorten Feuer aus, wird direkt die Berufsfeuerwehr der Stadt Zürich alarmiert. Die UZH reagiert damit auf die zunehmende Mobilität ihrer Mitarbeitenden, die oft an wechselnden Arbeitsplätzen in verschiedenen Gebäuden der UZH arbeiten.

Die Abteilung Sicherheit und Umwelt der UZH bringt zudem neue Tafeln über das Verhalten im Notfall in allen universitären Gebäuden an. Die Aushänge sind in Deutsch und Englisch verfasst und beinhalten auch Angaben über teilweise vorhandene Sammelpunkte, an denen sich Mitarbeitende bei einer eventuellen Räumung eines Gebäudes einfinden sollen.



Bild: Frank Bröderli

In voller Montur: Georg Winterberger, Geschäftsführer des Ethnologischen Seminars, ist gern unterwegs.

IM RAMPENLICHT

Kommunikation als Berufung

Georg Winterberger vertritt als Kopräsident der VAUZ die Interessen des akademischen Mittelbaus.

Esther Banz

Es wird früh dunkel in diesen Tagen, und so ist es in den modernen Räumlichkeiten des Ethnologischen Seminars in Zürich-Oerlikon schon kurz nach Mittag überraschend düster. Lichter gehen an, Georg Winterberger (33) holt erst mal Kaffee und Wasser und bittet an den kleinen Besprechungstisch im nüchtern eingerichteten Einzelbüro. Er ist gerade zum zweiten Mal Vater geworden, und auf die Frage, ob die zweieinhalb Wochen Familienurlaub nun viel oder wenig waren, antwortet er: «Verglichen mit den Bedingungen in den nordischen Ländern ist es wenig, aber für Schweizer Verhältnisse ...»

Als Ethnologe ist Winterberger quasi ein Profi in Sachen unterschiedliche Sichtweisen – und er kann diese stehen lassen. Was ihm schon negativ ausgelegt worden sei, so der im Aargau Geborene: «Ich höre immer mal wieder, wir Ethnologen seien stets so verständnisvoll. Das

stimmt, aber ich beziehe auch Position, sonst könnte ich den Job als Geschäftsführer nicht machen.»

In dieser Funktion ist er für organisatorische und administrative Belange zuständig, das habe ihn, der im Nebenfach Religionswissenschaften und Geschichte der Neuzeit studierte, schon immer interessiert. «Ethnologie ist kein konkreter Beruf, sondern eine Berufung. Wir können uns in ganz unterschiedlichen Branchen mit unserer besonderen Perspektive einbringen, da ist es gut, noch andere Interessen zu haben – bei mir ist es das Vernetzen und die Kommunikation.»

Auch die Basis soll informiert sein

Vernetzen will er auch in seiner neuen Funktion als Kopräsident der Vereinigung akademischer Mittelbau der UZH (VAUZ): «Innerhalb der Vereinigung selber fließen die Informationen gut. Aber bis in den gesamten Mittelbau dringen

sie nicht durch.» Das habe zum einen datenrechtliche Gründe, zum andern müssten die Leute aber auch dazu mobilisiert werden, beim Austausch mitzuhelfen.

Als Geschäftsführer des Ethnologischen Seminars ist Georg Winterberger keiner der klassischen Vertreter des Mittelbaus, zu denen in erster Linie die Assistenten zählen. Er sagt dazu: «Genau das ist mit ein Grund, weshalb ich zum VAUZ-Präsidium Ja gesagt habe, denn ich kann viel einbringen von dem, was ich hier als Geschäftsführer gelernt habe. Zudem profitiere ich auch persönlich von der Vernetzung.»

Damit die Themen und Anliegen des Mittelbaus in allen Fakultäten genügend berücksichtigt werden könnten, sei die VAUZ stets auf der Suche nach Leuten, die sich engagieren wollen: «Ich selber vertrete den Mittelbau in der erweiterten Universitätsleitung, der Kollege im Universitätsrat; in fast allen universitären Gremien ist jemand vom Mittelbau drin.»

Nächstes Ziel: Myanmar

Kürzlich haben Winterberger und seine Frau den zehnten Hochzeitstag gefeiert. Die beiden waren als frisch Vermählte zwei Jahre unterwegs, mit Töff und Fahrrad, immer in Richtung Osten, bis nach Asien. Heute verbringen sie ihre Ferien «familientauglicher». Aber die Ferne lockt bereits wieder, im speziellen die sich derzeit öffnende Militärdiktatur Myanmar. Georg Winterberger lernt Burmesisch: «In der zweiten Hälfte 2014 möchte ich dort für meine Doktorarbeit eine Feldforschung zu den Themen Existenzgrundlage und Nahrungssicherstellung der Lokalbevölkerung durchführen. Die Familie kommt natürlich mit.»

Bis dahin widmet sich der Teilzeitarbeitende dem Erarbeiten von gemeinsamen Lösungen und engagiert sich privat in der Wohnbaugenossenschaft, in der er lebt. «Schliesslich sind wir alle aufeinander angewiesen», sagt der grossgewachsene Mann, der immer noch gerne mit dem Motorrad wie mit dem Fahrrad unterwegs ist und auch lange Strecken nicht scheut. Ausser jetzt, wo es so früh dunkel wird, darf das Velo zuhause bleiben.



APROPOS

Andreas Fischer, Rektor

Tierspital

Die Universität Zürich, das heisst deren Medizinische Fakultät, arbeitet eng mit fünf Spitälern zusammen, die alle die Bezeichnung «universitär» tragen, aber als Institutionen nicht Teil der UZH sind: Das Universitätsspital Zürich (USZ), das Kinderspital, die Uniklinik Balgrist, die Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) und der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst (KJPD). Weniger bekannt dürfte sein, dass die UZH in eigener Regie zwei Kliniken führt, nämlich das Zentrum für Zahnmedizin (ZZM) und das Tierspital.

Das von der Vetsuisse-Fakultät betriebene Tierspital ist eine beachtliche Einrichtung. In den drei Kliniken für Kleintiere, Nutztiere und Pferde werden pro Jahr rund 22 000 Patienten behandelt, darunter rund 10 000 Hunde, 6000 Katzen, 2800 Pferde und 1400 Kühe beziehungsweise Rinder. Um sie sorgen sich die über 30 Professorinnen und Professoren der Fakultät, rund 300 wissenschaftliche und über 500 administrativ-technische Mitarbeitende. Auch Tierpatienten essen, und so kauft das Tierspital jährlich allein für die Grosstiere 162 t Heu, 30 t Grassilage und 35 t Kraft- und Ergänzungsfutter. Im Tierspital werden Tiere mit Methoden und Geräten untersucht und gepflegt, die mit denen der Humanmedizin zu vergleichen sind. Das Tierspital ist etwa mit modernsten Bildgebungsgeräten ausgerüstet, und Tumoren bei Kleintieren werden mit einer Linearbeschleuniger behandelt. All diese Geräte dienen auch der Forschung, die in enger Beziehung mit der humanmedizinischen Forschung betrieben wird.



Auch ältere Patienten mit Bewegungsstörungen kommen in die Physiotherapie. Dieser Zwergschnauzer hat eine Störung im Gleichgewichtsorgan im Innenohr. Er übt mit Hilfe der Therapeutin, auf der Physiorolle das Gleichgewicht zu halten.



Belohnung muss sein: Mit einem Hundekeks bringt die Therapeutin den Hund dazu, bestimmte Bewegungen auszuführen. Im Slalom trainiert der Hund seine Bewegungskoordination und das seitliche Beugen der Wirbelsäule.



Mit dem «Heimprogramm» können die Tierhalter zur Gesundheit ihrer Tiere beitragen. Manera Pfammatter führt vor, wie die Hundebesitzerin vor langen Spaziergängen das Hüftgelenk mobilisieren soll.